

Knüger

Sonderdruck aus

FRÜHMITTELALTERLICHE STUDIEN

Jahrbuch des Instituts für Frühmittelalterforschung
der Universität Münster

in Zusammenarbeit mit

Hans Belting, Hugo Borger, Dietrich Hofmann, Karl Josef Narr,
Friedrich Ohly, Karl Schmid, Rudolf Schützeichel und Joachim Wollasch

herausgegeben von

KARL HAUCK

ZS 10026/68

10. Band



1976

WALTER DE GRUYTER · BERLIN · NEW YORK

Inhaltsverzeichnis

Aufsätze

CHR. MEIER, Überlegungen zum gegenwärtigen Stand der Allegorie-Forschung. Mit besonderer Berücksichtigung der Mischformen (Taf. XXVII)	1
O. G. OEXLE, Memoria und Memorialüberlieferung im früheren Mittelalter . . .	70
CHR. GNILKA, Dichtung und Geschichte im Werk Claudians	96
N. GUSSONE, Adventus-Zeremoniell und Translation von Reliquien. Victricius von Rouen, De laude sanctorum	125
D. SCHALLER, Das Aachener Epos für Karl den Kaiser	134
H. KELLER, Die Entstehung der italienischen Stadtkommunen als Problem der Sozialgeschichte	169
J. MEHNE, Eine Totenliste aus Saint-Martin-des-Champs (Taf. I—VI)	212
W. TESKE, Laien, Laienmönche und Laienbrüder in der Abtei Cluny. Ein Beitrag zum 'Konversen-Problem'. I. Teil	248
U. E. HAGBERG, Fundort und Fundgebiet der Modeln aus Toroslunda (Taf. VII bis XI)	323
G. MÜLLER, Zur Heilkraft der Walküre. Sondersprachliches der Magie in kontinentalen und skandinavischen Zeugnissen	350
K. HAUCK, Ein neues Buch zu 'Franks Casket'	362
R. DESHMAN, <i>Christus rex et magi reges</i> : Kingship and Christology in Ottonian and Anglo-Saxon Art (Taf. XII—XXIII)	367
H. SCHADT, Zum Verwandtschaftsbild und der Weltalterlehre des Sachsenspiegels. Kunstgeschichte als Hilfswissenschaft der Rechtsgeschichte (Taf. XXIV bis XXVI)	406
K. H. KRÜGER, Das Institut d'études médiévales in Löwen und seine 'Typologie des sources du moyen âge occidental'. Ein Bericht	437
B. ARRHENIUS, Zu dem Agraffenknopf aus Vedbo	446

Bericht

Der Münsterer Sonderforschungsbereich 7 'Mittelalterforschung (Bild, Bedeutung, Sachen, Wörter und Personen)'. 9. Bericht	448
---	-----

KARL HEINRICH KRÜGER

Das Institut d'études médiévales in Löwen und seine 'Typologie des sources du moyen âge occidental'. Ein Bericht¹

Unter die europäischen Institute zur Erforschung des Mittelalters, denen wir trotz unterschiedlicher Organisation und Zielsetzung etwa das Centre d'études médiévales in Poitiers und das Centro italiano di studi sull'alto medioevo in Spoleto zurechnen dürfen, gehört das Institut d'études médiévales an der Katholischen Universität Löwen. Entstanden um das Jahr 1968 und geleitet von Léopold Genicot, will es Forschern und Studierenden, die an der Geschichte vom Beginn des 5. bis zum Ende des 15. Jahrhunderts interessiert sind, einen Ort der Begegnung und Zusammenarbeit bieten. Dazu verbindet es die Förderung interdisziplinärer Forschung in Vorträgen, Kolloquien und Kongressen mit der Ausbildung in speziellen Lehrgängen, Übungen und Seminaren. Die Kurse behandeln mittelalterliche Geschichte als „Histoire de la société et des institutions“, allgemein und gesondert für Byzanz und den Islam, und als „Histoire de la vie intellectuelle“. Verhältnismäßig breiten Raum nehmen die traditionellen historischen Hilfswissenschaften, vor allem aber die mittelalterlichen Sprachen und Literaturen Europas einschließlich des Slawischen, Byzantinischen und Arabischen ein; dazu kommen die Nachbarwissenschaften mit Religions-, Philosophie-, Naturwissenschafts-, Rechts-, Wirtschafts- und Kunstgeschichte. Die Dozenten gehören zumeist zum Lehrkörper der Universität.

Die Studierenden, ausschließlich Lizentiaten, Doktoren und vergleichbare Graduierte, wählen im Einvernehmen mit einem „Orienteur“ ihren individuellen Studiengang, der mindestens 10 bis 15 Kurse und 3 Seminare umfassen und dem interdisziplinären Charakter des Instituts Rechnung tragen soll. Der Studiengang schließt ab mit einer Prüfung für das „Diplôme d'études médiévales“; danach kann der Grad eines „Docteur en histoire de la civilisation médiévale“ erworben werden. Die Forderung nach Interdisziplinarität wird erfüllt in der Teilnahme an Sonderveranstaltungen, in der Mehrzahl von Fächern im Studiengang, in der Bedingung, daß die Dissertation „relevant de plusieurs disciplines“ sein soll². Die Integration der verschiedenen Disziplinen findet demnach

¹ Äußerer Anlaß dieser Seiten ist die Sendung von zwei Besprechungsexemplaren der 'Typologie'; sich unten Anm. 16 und 17. In Berichten über die 'Typologie' ist zudem der Münsterer Sonderforschungsbereich mehrfach angesprochen und mit dem Heft des Verfassers über die Universalchroniken auch beteiligt; vgl. im übrigen aus dem Bericht über das Teilprojekt A in Frühmittelalterliche Studien 8, 1974, S. 440f. Zur Beurteilung der 'Typologie' lag im September 1975 in deutscher Sprache nur die Anzeige von WILFRIED HARTMANN (Deutsches Archiv 29, 1973, S. 241) vor.

² Alle Informationen enthält das Programm: Université catholique de Louvain. Institut d'études médiévales, 1975—1976. Anschrift: Redingenstraat 16, B-3000 Louvain.

vor allem im 'Bildungsgang' des einzelnen Studierenden bzw. Doktoranden statt³.

Neben der Ausbildung von Mediävisten und neben kleineren Forschungsvorhaben⁴ ist die Herausgabe einer „Typologie des sources du moyen âge occidental“ das größte Projekt des Institutes⁵. In einer Zeit wachsender Ansprüche der Wissenschaft will die 'Typologie' dem Mediävisten helfen, alle Zeugnisse aufzufinden, die für seine Forschungsfrage einschlägig sind, und diese mit allen Methoden kritisch auszuwerten, die ihnen jeweils angemessen sind. Dabei wird vorausgesetzt, daß sich jedes Zeugnis (Dokument, Quelle) einem bestimmten 'Typ' (type) oder einer bestimmten 'Gattung' von Zeugnissen (genre de sources) zuordnen läßt. Über den engeren Gattungsbegriff hinaus, der die Formen literarischer Zeugnisse zu klassifizieren versucht, sollen in den schließlich etwa 200 Heften der 'Typologie' nicht nur die Schriftquellen im weitesten Sinn aller geschriebenen Zeugnisse (sources écrites), sondern auch nicht geschriebene Quellen (sources non écrites) erfaßt werden: So die 'monumentalen' Zeugnisse, d. h. Bauten, bildhauerische, malerische und graphische Darstellungen, handwerkliche Produkte, Münzen, Waffen usw., kurz die Sachdenkmäler, weiter die vom Menschen gestaltete Landschaft und endlich die Natur, d. h. der (kultivierte) Boden, die Pollendepots, die Warven (bestimmte geologische Ablagerungen) und die Jahresringe der Bäume⁶.

Die notwendige Klassifikation so verschiedenartiger Zeugnisse wurde unter Mitarbeit von zuletzt 26 Gelehrten verschiedener Fachrichtungen entworfen und einem größeren Kreis zuerst 1969 vorgelegt. Bis zur Drucklegung auf 18 Seiten im einleitenden ersten Heft der 'Typologie' hat sie noch gewisse Modifikationen erfahren⁷. Diese beschränken sich nicht allein auf Ergänzungen und Differenzierungen. Denn unter den „geschriebenen Zeugnissen“ wurde z. B. die Abteilung der literarischen Zeugnisse im eigentlichen Sinn zusammengefaßt, indem an die Stelle der ursprünglich vorgesehenen 'nationalen' Literaturen die einheitliche Rubrik „volkssprachige Literaturen“ gesetzt wurde⁸. Diese Änderung

³ Vgl. die autobiographischen Mitteilungen von LÉOPOLD GENICOT, *Genèse, état et perspectives de la Typologie des sources du moyen âge occidental* (Studi medievali, Ser. 3, 14, 1973, S. 1053—1068) S. 1053 f.

⁴ Berichte über die Forschungstätigkeit enthält die 'Chronique' der Jahresprogramme (wie Anm. 2).

⁵ Über Ziele, Aufbau und Methode der 'Typologie' berichtet LÉOPOLD GENICOT, *Typologie des sources du moyen âge occidental. Présentation, pro manuscripto*, Louvain 1969 (Publications de l'institut d'études médiévales 1); DERS., *Introduction*, Turnhout 1972 (Typologie des sources du moyen âge occidental 1); DERS., *La Typologie des sources du moyen âge occidental* (Annales 27, 1972, S. 1257—1263); DERS. (wie Anm. 3); außerdem mit Texten aus der Introduction ein dreisprachiger Prospekt der Reihe von 1970.

⁶ Erschienen waren bis 1975 die Hefte über Dekretalen und ihre Sammlungen (2), Staatsurkunden (3), Nekrologüberlieferung (4), Pollendepots (5), Rechtssprüche (6), Keramik (7), Miniaturen (8), Novellen (9), kanonische Sammlungen (10), Synodalbeschlüsse (11), Romane (12), Fabliau und Lai (13), Annalen (14), Genealogien (15).

⁷ Introduction (wie Anm. 5, 1972) S. 16—33. Die Mitarbeiter, ebenda, S. 34. Zu Modifikationen GENICOT, *La Typologie* (wie Anm. 5, 1972) S. 1260.

⁸ Vergleiche die *Présentation* (wie Anm. 5, 1969) S. 22—29, mit der *Introduction* (wie Anm. 5, 1972) S. 27—29. In den 1973 und 1975 erschienenen Heften 9: *La nouvelle*. und 12: *Le roman*, berichten

zeigt ebenso wie kleinere Verbesserungen die Elastizität des Programms und seiner Durchführung. Dabei ist einmal sogar eine wiederholte Revision zu beobachten⁹. Namentlich aber wurden, was die Kritik beachten sollte, in den Katalog der allgemeinen Probleme, die später im Einleitungsband behandelt werden sollen, die Punkte „La conscience médiévale des genres“ und „Distinction, contamination et dégradation des genres“ aufgenommen¹⁰.

Im Gegensatz nämlich zu einer vergleichbaren Unternehmung wie dem „Grundriß der romanischen Literaturen des Mittelalters“ geht eine ‘Theorie’ der mittelalterlichen ‘Gattungen’ und ihrer ‘Gattungsgeschichte’ nicht voran. Solche allgemeinen Fragen können nach Meinung der Initiatoren „nur dann richtig behandelt werden, wenn die Typologie ihr Ziel erreicht hat, wenn die Durchsicht der Quellen vollendet ist“. Dann wird auch ein zusammenfassendes „Verzeichnis der Forschungsgebiete, das jedem Historiker sagt, welche Quellengattung er um Rat fragen kann und muß“, erstellt werden¹¹.

Nun bietet schon die Klassifikation im ersten Heft der ‘Typologie’ eine „grundsätzliche Ordnung“ der Zeugnisse erstens „nach dem Zweck, für den ein Dokument geschaffen wurde,“ zweitens nach der Form und dem Inhalt¹². Damit sind aber hinsichtlich des Gattungsverständnisses gelegentlich Vorentscheidungen getroffen. So ist zum Beispiel anders als die Autobiographie die Biographie als solche gar nicht genannt¹³. Sie gehört unter den Quellen, die Geschichte erzählen wollen, wohl in die Gruppe der „Histoires et ‘gestes’“, und zwar bezüglich „évêque“ (?) und „personnage isolé“, und auch in die an dieser Stelle nicht weiter differenzierte Gruppe der „Sources hagiographiques“. Für die letzteren wird auf die Zeugnisse verwiesen, die sich auf Religion und Ethik beziehen; dort sind unter den „Sources spirituelles“ als „Sources hagiographiques“ Heiligenleben, Wunder- und Translationsberichte genannt¹⁴.

ANDRÉ SEMPoux über die italienische, ROBERT DUBOIS in einer ‘note complémentaire’ über die französische Novelle, bzw. JEAN CHARLES PAYEN über den französischen, F. N. M. DIEKSTRA über den englischen, andere Autoren über den deutschen, niederländischen, spanischen und italienischen Roman; dazu GENICOT (wie Anm. 3) S. 1064f.

⁹ Die Briefliteratur 1969 als A—I,7: Lettres, wurde bis 1972 erweitert zu einer Hauptabteilung A—II. Correspondence, 1. Lettres personnelles, 2. Lettres officielles, jeweils weiter differenziert. Angekündigt ist jetzt ein Heft ‘Letters and Letter-Collections’ von GILES CONSTABLE.

¹⁰ Introduction (wie Anm. 5, 1972) S. 16. Kritik bei GILES CONSTABLE (Speculum 49, 1974, S. 386—388).

¹¹ GENICOT (wie Anm. 5), deutsch im Prospekt (1970) S. 13. Anders HANS ROBERT JAUSS, Theorie der Gattungen und Literatur des Mittelalters (Grundriß der romanischen Literaturen des Mittelalters, hg. DERS. und ERICH KÖHLER, 1: Généralités, Heidelberg 1972, S. 107—138). Vgl. in der Praxis der ‘Typologie’ z. B. ANDRÉ SEMPoux, La nouvelle, Turnhout 1973, S. 12ff.; GENICOT (wie Anm. 3) S. 1056, 1058f.; weiter DERS. im Vorwort zu McCORMICK (wie Anm. 16) 7f. in Auseinandersetzung mit BERNHARD GUENÉE, Histoires, annales, chroniques. Essai sur les genres historiques au moyen âge (Annales 28, 1973, S. 997—1016).

¹² GENICOT (wie Anm. 5), deutsch im Prospekt (1970) S. 11. Vgl. aber auch die Bearbeitungsschemata (wie Anm. 18)!

¹³ Anders R. C. VAN CAENEGEM und F. L. GANSHOF, Kurze Quellenkunde des westeuropäischen Mittelalters. Eine typologische, historische und bibliographische Einführung, (deutsch) Göttingen 1964, S. 35—37, sich auch S. 44. Vgl. weiter BERND REINER VOSS, Berührungen von Hagiographie und Historiographie in der Spätantike (Frühmittelalterliche Studien 4, 1970, S. 53—69).

¹⁴ Introduction (wie Anm. 5, 1972) S. 17 und 26.

Indessen haben sich die Initiatoren der Typologie im Einleitungsheft auf „Gattungsgeschichte“ berufen. Damit beziehen sie sich auf die freilich sehr offenen Zielsetzungen romanistischer und theologischer Gattungsforschung, nach denen literarische Gattungen „als solche nicht abgeleitet oder definiert, sondern nur historisch bestimmt, abgegrenzt und beschrieben werden“ und in ihrer Geschichte „Entstehung, Veränderung und Übergänge“ verfolgt werden können¹⁵.

Daß sich in der Praxis der 'Typologie' daraus Probleme ergeben, sei an der Teilfrage nach der „Entstehung“ der Gattung an den ersten beiden Heften über historiographische Gattungen des Mittelalters gezeigt. Sie behandeln die frühmittelalterlichen Annalen¹⁶ und die Genealogien¹⁷. Entsprechend der Zielsetzung der 'Typologie' sind sie wie alle einzelnen Hefte oder ihre Teile, soweit es der Gegenstand zuläßt, nach einem bestimmten Schema aufgebaut. Es umfaßt für die schriftlichen Zeugnisse eine Bibliographie, Definition und Entwicklung der Gattung, Regeln für ihre kritische Benutzung, Verbreitung und Verwendung, Ausgaben sowie Gebiete der Geschichte, zu deren Erkenntnis die Gattung beitragen kann¹⁸.

Zwar gelingt die Definition der Annalen wie auch der Genealogien, indem die Annalen berechtigterweise in drei Untergattungen aufgeteilt und indem bei den Genealogien alle Erscheinungsformen der Abstammungsaufzeichnungen über Personen unter die Kategorien von Ausbau und Erweiterung gefaßt werden. Schwierigkeiten bereitet im Kapitel über die Gattungsentwicklung in beiden Fällen die Erfassung der spätmittelalterlichen Befunde. Sie sind für die Annalen mit einer These von der Konvergenz von Annalen und Chroniken nur scheinbar gelöst¹⁹. Im zweiten Beispielfall ist von der Ausweitung des Brauchs genealogischer Aufzeichnung vom Königshaus über den hohen zum niederen Adel berichtet, ohne daß die letzte Gruppe ausführlicher besprochen wird. Mag dies in der Unübersichtlichkeit der Quellenvermehrung in dieser Epoche begründet sein, so ergeben sich für die Anfänge der beiden Gattungen jedenfalls auch methodische Probleme.

Für die Entstehung der frühmittelalterlichen Annalen ist die Forschung zu einer Modellvorstellung gelangt, die historisch und gattungstheoretisch noch

¹⁵ JAUSS (wie Anm. 11) S. 110; und 130f.; vgl. dazu oben bei Anm. 10. Anders OTTO EBERHARDT, *Via regia. Der Fürstenspiegel Smaragds von St. Mihiel und seine literarische Gattung*, Diss. Münster 1974 (Münstersche Mittelalter-Schriften, voraussichtlich 1976), der die 'Gattungen' eher als „nachträglichen wissenschaftlichen Hilfsbegriff“ auffaßt.

¹⁶ MICHAEL McCORMICK, *Les annales du haut moyen âge*, Turnhout 1975 (Typologie des sources du moyen âge occidental 14). Vgl. DERS., *Genres littéraires et pensée politique à l'époque carolingienne*, Diss. Löwen; zitiert nach dem Programm (wie Anm. 2) 1973—1974, S. 12.

¹⁷ LÉOPOLD GENICOT, *Les généalogies*, Turnhout 1975 (Typologie des sources du moyen âge occidental 15). Vgl. DERS., *Princes territoriaux et sang carolingien. La Genealogia Comitum Bulonensium* (DERS., *Études sur les principautés lotharingiennes*, Löwen, im Druck).

¹⁸ Schemata für die Bearbeitung der geschriebenen Quellen in der Introduction (wie Anm. 5, 1972) S. 13f. und bei GENICOT (wie Anm. 3) S. 1067, für die nicht geschriebenen Quellen in der Introduction, S. 14f., speziell für die Sachdenkmäler.

¹⁹ McCORMICK (wie Anm. 16) S. 13 und 19—21; M. R. P. McGUIRE, *Annals and Chronicles* (New Catholic Encyclopedia 1, New York 1967, S. 551—556) S. 554.

nicht ganz befriedigt. Es gibt antike Annalen, — in Rom bis in die Spätantike hinein; die erhaltenen und zu erschließenden Beispiele reichen mit Konsulnlisten bis ins späte 6. Jahrhundert²⁰. Die traditionelle Annalenforschung sucht nun zumeist nicht nach Fortsetzungen dieser literarischen Tradition²¹, sondern entdeckt den Ursprung der mittelalterlichen Annalen in den Marginalien der Ostertafeln, in denen mit dem nötigen komputistischen Beiwerk die 'beweglichen' Osterdaten aufgezeichnet sind²². Auch für deren Vorhandensein in der Spätantike gibt es Hinweise²³. Eine Kontinuität zu den frühmittelalterlichen annalistischen Werken ist aber nicht festzustellen²⁴. Das liegt offenbar zu einem Teil an der Einführung der Jahreszählung nach Christi Geburt (Inkarnationsära), die durch die neuen Ostertafeln des Dionysius Exiguus seit der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts möglich gewesen ist. Nach Ansicht älterer Forschung, die im Annalenheft wiederholt wird, wäre das neue Berechnungssystem im transalpinen Europa erstmals im northumbrischen Osterstreit 664 in Whitby angenommen worden²⁵. Ein nächster nennenswerter Schritt sind die komputistischen Schriften Bedas am Anfang des 8. Jahrhunderts. Damit erreicht man die Zeit, wo mit den angelsächsischen Missionaren auch die heute bekannten Annalen auf dem Kontinent 'erscheinen'²⁶.

Aber hat deswegen die Geschichte der Gattung mit diesen Osterannalen angefangen? Zunächst läßt sich das angenommene Ausgangsdatum in Frage stellen. Beda teilt nämlich in seiner Kirchengeschichte mit, daß dem Streit um das rechte Osterdatum vor 664 eine Mehrzahl von Osterfesten voranging, die der irisch-christlich erzogene König und die römisch-kirchlich gebildete Königin aus Kent mit ihrem Gefolge an verschiedenen Daten gefeiert haben²⁷. Demnach dürfte die Königin aus dem seit 596/597 missionierten Süden die neuen Ostertafeln schon mitgebracht haben. Beda selbst hat andererseits seine beiden Weltchroniken noch nicht auf die Inkarnationsära umgestellt²⁸. Vielmehr ist bekannt-

²⁰ McCORMICK (wie Anm. 16) S. 13f. Dazu kommen die annalistischen Fortsetzer des Hieronymus; vgl. WILHELM LEVISON, Wattenbach—Levison. Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Vorzeit und Karolinger, 1, Weimar 1952, S. 54—56.

²¹ Sieh aber LEVISON (wie Anm. 20) 2, 1953, S. 180: „Es bedurfte eben keiner neuen Erfindung, . . .“

²² HARTMUT HOFFMANN, Untersuchungen zur karolingischen Annalistik, Bonn 1958, S. 70; McCORMICK (wie Anm. 16) S. 14: „l'origine des annales médiévales est intimement liée à un genre étranger à l'historiographie.“ Ebenda, S. 22f. eine Beschreibung der Ostertafeln. Vgl. Fotos z. B. bei LOTHAR BOSCHEN, Die Annales Prumienses. Ihre nähere und ihre weitere Verwandtschaft, Düsseldorf 1972, nach S. 48.

²³ McCORMICK (wie Anm. 16) S. 14 Anm. 20 verweist auf ein Beispiel von 457, das übrigens im 8. Jahrhundert in Italien abgeschrieben wurde, und die Erwähnung von Ostertafeln in einem Brief um 500 (THEODOR MOMMSEN, MGH Auct. ant. 9, 1892, S. 728f. Anm.).

²⁴ McCORMICK (wie Anm. 16) S. 14: Die frühmittelalterlichen Annalen „ne trahissent pas l'influence de leurs devanciers antiques“.

²⁵ McCORMICK (wie Anm. 16) S. 15 nach Reginald L. Poole.

²⁶ LEVISON (wie Anm. 21) S. 180; McCORMICK (wie Anm. 16) S. 15.

²⁷ Beda, *Historia ecclesiastica* 3,25 (hg. von CAROLUS PLUMMER, Oxford 1896, S. 181f.; hg. von BERTRAM COLGRAVE und R. A. B. MYNORS, Oxford 1969, S. 296 mit Anm.).

²⁸ Vgl. zum Beispiel den Bericht über die Ostertafel des Dionysius Exiguus in den *Chronica minora* ohne, in den *Chronica maiora* mit Angabe des Jahres der Inkarnation und der diokletianischen Ära (hg. von THEODOR MOMMSEN, MGH Auct. ant. 13, 1898, S. 307, nr. 270 bzw. 518).

lich seine Kirchengeschichte das erste Beispiel dafür. Diese erhielt nun nicht nur annalistische Fortsetzungen, deren erste fast gleichzeitig überliefert ist, sondern sie enthält selbst schon eine annalistische *Recapitulatio chronica totius operis*, die bis zum *annus ante incarnationem dominicam sexagesimo* (bis 60 vor Christus) zurückgreift²⁹. Beda hat also um 730 die Schwierigkeit bewältigt, die möglicherweise das Fehlen eines nachweisbaren Einflusses der spätantiken annalistischen Werke erklärt: die Umstellung der überlieferten Daten auf die neue Ära³⁰.

Durch den Übergang zur neuen Zählweise der Jahre ist im Frühmittelalter die Fortsetzung der Annalen nach rückwärts, die ja demselben historischen Interesse entsprechen dürfte wie ihre Ablösung aus den Ostertafeln, mit Hilfe literarischer Überlieferung, nämlich Annalen, die etwa die Jahre nach Konsuln datierten, von vornherein fast ausgeschlossen worden. Darum ist auch der Nachweis eines 'Einflusses' heute kaum möglich. Die Schwierigkeit bestand sogar für die Weltchronisten, deren Vorlagen nach Kaiserjahren zählten, offenbar noch bis Regino, abgeschlossen 906, und bis hin zu den universalchronistischen Anfangsteilen der sächsischen Annalen des 10. Jahrhunderts³¹. Trotzdem ist die Frage nach einer Anregung durch 'spätantike' Vorbilder bei den Annalen auch unabhängig von den Ostertafeln offen zu halten.

Das vorliegende Heft charakterisiert die traditionelle Sicht als zumindest in Teilen überprüfungsbedürftig und sammelt Hinweise auf nachweisbar ältere Annalen. Offenbar gibt es irische Werke, die wenigstens in das letzte Jahrzehnt des 7. Jahrhunderts zurückreichen könnten, doch wie mit Recht betont ist, besitzt man von ihnen bisher kein handschriftliches Zeugnis, das vor dem 11. Jahrhundert entstanden wäre³². Es läßt sich anscheinend auch kein Datum nennen, wann etwa die annalistischen Notizen allein zum erstenmal aus einer Ostertafel herausgelöst und als selbständige kleine Annalen weiterverbreitet wurden. In jedem Fall sind angesichts der Lücken in der handschriftlichen Überlieferung weitere Forschungen nötig, die auch Zeugnisse außerhalb der Gattung einbeziehen müssen³³.

²⁹ Beda, *Historia ecclesiastica* 5,24 (wie Anm. 28) S. 352—356 bzw. S. 560—566. Zur annalistischen Fortsetzung (im Moore-Beda gleich nach der *recapitulatio*) ebenda, S. 361 bzw. 572, vgl. Literatur bei KRÜGER (wie Anm. 33) S. 180 Anm. 59, dazu noch GRANSDEN (wie Anm. 44) S. 29.

³⁰ Wie man sich behalf, zeigen die von McCORMICK (wie Anm. 16) S. 36, angeführten, nach Paul Lehmann aus bedanischem Umkreis stammenden *Adnotationes ad cyclos Dionysianos*, hg. von THEODOR MOMMSEN, MGH Auct. ant. 9, 1892, S. 753ff., die den Jahren ab 533 nach Christus zugleich die Kaiserjahre des vorhergehenden Zyklus vom Jahr 1 an zuordnen.

³¹ Zu Regino McCORMICK (wie Anm. 16) S. 13 und 19. Zu den sächsischen Annalen ANNA-DOROTHEE VON DEN BRINCKEN, *Studien zur lateinischen Weltchronistik bis in das Zeitalter Ottos von Freising*, Düsseldorf 1957, S. 144ff.; FRANZ-JOSEF SCHMALE, *Die Reichenauer Weltchronistik* (HELMUT MAURER, Hg., *Die Abtei Reichenau*, Sigmaringen 1974, S. 125—158) S. 129.

³² McCORMICK (wie Anm. 16) S. 16f.

³³ Offenbar Willibrord selbst notierte in seinem Echternacher Kalender im Jahr 728 drei persönliche Daten nach Inkarnationsjahren; vgl. HANSJÖRG WELLMER, *Persönliches Memento im deutschen Mittelalter*, Stuttgart 1973, S. 35f. Bonifatius erkundigte sich um 735 nach dem Inkarnationsjahr der Angelsachsenmission; vgl. den Exkurs bei KARL HEINRICH KRÜGER, *Königskonversionen im 8. Jahrhundert* (*Frühmittelalterliche Studien* 7, 1973, S. 169—222) S. 203f. und 208. Weitere Belege bietet KURT-ULRICH JÄSCHKE, *Die Gründungszeit der mitteldeutschen Bistümer und das Jahr des*

Bei dem nun zu betrachtenden Beispielfall der Genealogien ist vorab zu bemerken, daß das Heft allein die Abstammungsaufzeichnungen für Personen im engeren Sinn und — ausdrücklich — nicht „jede literarische Umschreibung einer Abstammungsreihe“ behandeln will³⁴.

Hinsichtlich der Anfänge wird eine ganze Reihe von Tatsachen mitgeteilt, obwohl von vornherein klargestellt ist, daß es sich bei den Genealogien mehr um ein Erzeugnis 'barbarischer' Traditionen als um eine Nachahmung römischer oder biblischer Vorbilder handelt. Zu den ältesten germanischen Genealogien kommen solche keltischen Ursprungs. Irische Beispiele, meist Königskataloge, können im 7. Jahrhundert geschrieben sein, wurden aber im 8. Jahrhundert überarbeitet. Die germanischen Beispiele reichen als Königslisten zurück bis an den Anfang des 6. Jahrhunderts, aber die ältesten erhaltenen Genealogien im engeren Sinn wurden in der 1. Hälfte des 7. Jahrhunderts bei den Franken verfaßt. Denn die ältere Datierung der angelsächsischen Genealogien in das 6. Jahrhundert wird mit einer Ausnahme neuerdings bestritten. Die germanischen Königsgenealogien sind in den Handschriften zusammen mit 'origines' (Ursprungssagen), häufiger mit Gesetzen oder Rechtssammlungen überliefert: Die Macht stützte sich auf berühmte Ursprünge, dynastische Heiligkeit³⁵. Als Urväter oder 'Spitzennamen' erscheinen nicht nur heidnische Götter wie Wodan, sondern früh auch biblische Gestalten wie Noah und antike Heroen wie Priamos. Besonders in karolingischen Genealogien treten auch Heilige auf. Mythische, antike und biblisch-christliche Stammväter werden direkt oder in Anlehnung vor allem an karolingische Genealogien und als neue Erfindungen auch in hoch- und spätmittelalterliche Genealogien übernommen³⁶.

Die Probleme dieser vorsichtigen Bestandsaufnahme stehen sozusagen 'zwischen den Zeilen' und buchstäblich in den Fußnoten. Zwischen den Zeilen: Ausgeklammert sind die freilich zumeist innerhalb anderer Werke aufgezeichneten Völkergenealogien. Überhaupt bleibt trotz der Berücksichtigung des Überlieferungsensembles in den einzelnen Handschriften unerörtert, ob nicht auch der Kontext genealogischer Mitteilungen in anderen Gattungen die Funktion der Genealogien erhellen kann. Die 'Gattungsgeschichte' hat auch keinen rechten 'Anfang'; Genealogien werden (bald nach dem Beginn der Schriftlichkeit) bei Kelten und Germanen faßbar. — In den Fußnoten: Nach vereinzelt Belegen wurden Genealogien auch mündlich vorgetragen und konkurrierte solche 'tradition orale' noch im Hochmittelalter mit der schriftlichen Überlieferung³⁷. Überdies gibt es ein genetisches Gattungsverständnis, das ältere germanische Stammes- und jüngere Königsgenealogien verbindet. Freilich handelt es sich

Concilium Germanicum (Festschrift für Walter Schlesinger, hg. von HELMUT BEUMANN, Bd. 2, Köln und Wien 1974, S. 71—136) S. 94, 104 und 118.

³⁴ GENICOT (wie Anm. 17) S. 5 zu A. Hoenger.

³⁵ GENICOT (wie Anm. 17) S. 16: „... ce pouvoir se fonde sur l'origine illustre et la 'Gebürtshelligkeit'.“ Statt des letzten Begriffes bevorzugt Karl Hauck jetzt denjenigen der 'dynastischen Heiligkeit'.

³⁶ Vgl. die Abschnitte 'Évolution' und 'Apport du genre à l'histoire'.

³⁷ GENICOT (wie Anm. 17) S. 11f. Anm. 2, mit der Ankündigung eines Heftes der 'Typologie' über die 'tradition orale'.

hier um eine wissenschaftliche Konstruktion, wenn auch festzustellen ist, daß älteste Autoren die beiden genealogischen Formen anscheinend nicht streng trennen³⁸.

Da das Heft eine Hilfe zu wissenschaftlicher Verarbeitung der vorhandenen mittelalterlichen Genealogien von Personen bzw. Familien bieten will, ist aus diesem andeutenden Verfahren gewiß kein Vorwurf abzuleiten. Aber die kritisierte Konstruktion bietet in ihrem neueren, zunächst an etwas verstecktem Ort vorgetragenen Stand ein hypothetisches Modell³⁹, das nicht nur gattungstheoretisch von Interesse ist, sondern auch einige der angeführten Probleme zugleich zu erfassen vermag.

Der genetische Zusammenhang zwischen den älteren Abstammungsüberlieferungen, die uns zuerst in Tacitus' Mitteilungen über die *carmina antiqua* im 2. Kapitel der Germania begegnen, und den frühmittelalterlichen Königsgenealogien, die teils einzeln, teils als Reflexe in den 'origines' und 'Nationalgeschichten' erscheinen, ist angesichts der trümmerhaften Überlieferung noch am ehesten bei den Franken zu beobachten⁴⁰. Er läßt sich sehr vereinfacht etwa so skizzieren: Je stärker germanische Völkerschaften, Wander- oder Siedlungsverbände sich in ihren führenden Familien oder gar Personen repräsentiert sehen oder sehen sollen, um so mehr werden die Stammväter in 'Liedern' oder Rezitaten genealogisch mit diesen Familien verknüpft. Da die Stammväter Götter sind, bekommen und betonen so die Dynastien eine mythische Abstammung. Nach der Christianisierung werden dann diese göttlichen 'Spitzenahnen', z. B. Wodan und Wodandeszendenten, entweder nur noch als menschliche Personen aufgefaßt oder im Moment der literarischen Fixierung durch christliche Historiographen auch fortgelassen und später teilweise durch christliche 'Spitzenahnen', nämlich Heilige oder biblische Personen, wieder ersetzt.

Wie immer auch diese Vorgänge zu bewerten sind⁴¹, sie und das 'Modell' stehen weiterhin zur Diskussion. Das ist nicht nur wegen der formalen Vergleichbarkeit von Völker- und Personengenealogien zu fordern, sondern es wird durch neuere Forschungsergebnisse auch möglich. Denn die Überbrückung der überlieferungsarmen Zeit zwischen Tacitus' Interpretatio Romana und der frühmittelalterlichen Interpretatio Christiana stellt kein grundsätzliches Problem mehr da, nachdem eine überraschende Beständigkeit der Inhalte germanischer Überlieferung nachgewiesen werden konnte. Das ist am Beispiel der germanischen Göttersagen geschehen, indem ihre spätantiken Bilddarstellungen auf den Goldbrakteaten mit früh- und hochmittelalterlichen Texten nicht nur des germanischen Nordeuropa verglichen wurden⁴². Durch diesen Nachweis und parallele

³⁸ GENICOT (wie Anm. 17) S. 38 Anm. 18. Vgl. auch ebenda, S. 9 zu K. Hauck.

³⁹ KARL HAUCK, *Carmina antiqua. Abstammungsglaube und Stammesbewußtsein* (Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 27, 1964, S. 3—33) und auch in seinem Anm. 42 angeführten Buch, Register, S. 454, s. v. Genealogien.

⁴⁰ HAUCK (wie Anm. 39) S. 30—32, freilich unter Ausklammerung der frühmittelalterlichen Stammesgenealogie.

⁴¹ Vgl. oben Anm. 35 und etwa FRIEDRICH PRINZ, *Frühes Mönchtum im Frankenreich*, München und Wien 1965, S. 492f.

⁴² KARL HAUCK, *Goldbrakteaten aus Sievern. Spätantike Amulett-Bilder der 'Dania Saxonica' und die Sachsen-'Origo' bei Widukind von Corvey*, München 1970, und DETLEV ELLMERS, *Zur Ikono-*

'origines'-Interpretationen darf auch die neuere Skepsis bei der Bewertung der angelsächsischen Königsstammbäume als überholungsbedürftig gelten⁴³, — obgleich die Frage nach den verschiedenen Trägern (Priester, Sänger, 'Hofpoeten') und nach dem Ort (kultische bzw. höfische Festfeiern) der 'tradition orale' für die verschiedenen Stämme und Zeiten noch Schwierigkeiten macht.

Zusammenfassend ergibt sich daraus eine grundsätzliche Frage, die auch die Annalen betrifft, ob nämlich die Erforschung der Gattungen mit der zeitlichen Begrenzung, aber auch mit der (im Fall der Genealogien ausdrücklichen) Ausklammerung der Reflexe in anderen literarischen Zeugnissen nicht zu kurz greift. Die angedeuteten Bedenken zum Gattungsverständnis mindern aber nicht den praktischen Wert der beiden Hefte von Michael McCormick und Léopold Genicot. Sie bieten im gegebenen Rahmen eine zuverlässige Zusammenfassung des Forschungsstandes und eine anregende Forschungshilfe⁴⁴. Denn nicht so sehr eine 'Theorie', sondern die hier vorliegende möglichst genaue Erfassung der Erscheinungsformen der 'Gattungen' dürfte der wichtigste Weg sein, auf dem die 'Typologie' auch für zukünftige noch gar nicht absehbare Fragestellungen nützlich sein kann.

graphie nordischer Goldbrakteaten (Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz 17, 1970, S. 201—284).

⁴³ Vgl. mit GENICOT (wie Anm. 17) S. 15 Anm. 2, HAUCK (wie Anm. 42) S. 45 Anm. 56 und S. 100. Allgemein vgl. noch OTTO HÖFLER, Abstammungstraditionen (Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, begr. von JOHANNES HOOPS, 1,1, 2. Aufl. Berlin und New York 1968, S. 18—29).

⁴⁴ Zu der von McCORMICK (wie Anm. 16) S. 50—53, sorgfältig zusammengestellten quellenkundlichen Literatur kommt jetzt ANTONIA GRANSDEN, *Historical Writing in England c. 550 to c. 1307*, London 1974. Für die Ermittlung neuer Editionen sei außerdem auf die seit 1973 jährlich im Januarheft des *Speculum* erscheinende *Bibliography of Editions and Translations in Progress of Medieval Texts* von LOUIS L. GIOIA hingewiesen.